

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Kuffage 9000

Abonnementpreis
Wochentlich 1 Thlr. 7/8 Rgr.;
incl. Fringierlohn 1 Thlr. 10 Rgr.
Inserate
die Zeilenzeile 1/4 Rgr.
Namen unter 1. Nachdrucklich
die Zeilenzeile 2 Rgr.
Alle
E. A. M. M.
Universitätsstraße 22,
Pötel-Comptoir Hauptstraße 21.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

Wittwoch den 26. Juli.

1871.

erschint täglich
früh 6 1/2 Uhr.
Redaction und Expedition
Johannisstraße 4/5.
Redaction
Friedrichstr. 4/5.
Druckerei
Rothemannstr. 13.
Wochensatz von 11-12 Uhr
Sonntags von 8-12 Uhr.

Nr. 207.

Bekanntmachung.

Kauf der zwischen der Ober- und Pfaffenbrücke aufgeführten rechten Ufermauer der
Kühnstraße soll ein **Schmiedeeisernes, mit gußeisernen Säulen versehenes Geländer**
versteigert und diese Arbeit in Accord vergeben werden.
Diejenigen, welche die Herstellung zu übernehmen beabsichtigen, können Zeichnungen, Kosten-
schätzungen und Bedingungen auf dem Bureau des Bauamts einsehen, woselbst auch Anschlagsschemata
zur Erlangung der Copialgebühren zu erhalten sind.
Die aufzufüllen, mit Namensunterschrift versehenen und versiegelten Offerten sind bis **Wittwoch**
den 9. August Abends 6 Uhr unter der Aufschrift „Geländer für die Kühnstraße“ auf dem
Bauamts abzugeben.
Des Rathes Deputation zur Wasserregulirung.
Leipzig, den 26. Juli 1871.

Bekanntmachung, den Beischleußencanon betreffend.

Diejenigen Grundstückbesitzer, welche einen **Beischleußencanon** an die Stadtcaße zu zahlen
haben und damit pr. Termin **Johannis 1871** im Rückstande geblieben sind, werden zu dessen
regulirung aufgefordert.
Des Rathes Finanz-Deputation.
Leipzig, den 22. Juli 1871.

Eine Erinnerung.

In ihrem neuesten Berliner Briefe erinnern die
„Korrespondenten“ an die vor Jahresfrist sich ab-
spielenden Ereignisse: die ersten An-
wärtigen der Hohenzollern-Frage in Paris, die
spannendsten Sitzungen des französischen Parla-
ments, Benedetti in Rom, die Rückkehr des Königs
nach Capri, und fahren dann fort:
„Am 13. hatte Graf Bismarck in den Lauf
des Tages eingegriffen, denn mittelbar oder
mittelbar von ihm muß jenes Extrablatt der
Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ausgegangen
sein, welches am Abend des 13. ausgegeben wurde
und welches, den Spieß umkehrend, ihnen die An-
kündigung der Norddeutschen Zeitung besand
und von dem Augenblick an, weitaus und recht deutlich
den Zweck des Blattes hinweggedrückt, und
die zwei Säulen, deren erster Benedetti's unver-
weibliche Federzug mitteilte, und deren zweiter
die Kaiserin der Königin hat es darauf abge-
sehen, den französischen Botschafter nochmal zu
empfangen, und demselben durch den Botschafter
den Dienst haben lassen, daß Seine Majestät dem
Botschafter nicht weiter mitzuteilen habe.“
„Da habe das Extrablatt, wie ich es damals
von Paris trug, vor mir liegen und es rief mich
so lebhaft zurück, daß ich für eine
Stunde Abseits gehen mußte, um die merkwür-
dige Scene mitschauen zu können. Es war Abend
gegen 9 Uhr, ein schwüler Abend nach einem heißen
Tage, deren der Juli 1870 so viele brachte. Die
Läden waren voll von Menschen, die dichteste An-
sammlung aber war, wie gewöhnlich, bei Krantzler,
wo so etwas wie eine Abendbörse stattfindet. Es
waren in den letzten Tagen beinahe noch aller-
lei Schwärzungen vorgekommen, einen Augenblick
habe die Friedenshoffnung, einen andern die
Kriegsfurcht die Verhandlung: die beiden entgegen-
gesetzten Anschauungen hielten sich noch immer die
Waage. Da kamen um die Ecke der Friedrichs-
straße herum die ersten Verkäufer mit ihren lauten
Schreien: Ein Extrablatt der Norddeutschen Allge-
meinen Zeitung! Die Industrie der Extrablätter
vor damals noch jung und noch nicht in Beruf
gekommen, jeder griff darnach, die Nachtzeit flog
wie ein Feuer durch die Menge — durch die
Straßen und es gab Niemanden, der nicht bei dem
ersten jener Jellen gefast hätte: Das ist der Krieg!“
„Wer heute dies Extrablatt wieder liest und sich
den Folgen, die es gehabt, vergegenwärtigt, muß
über die flüchtige Bemerkung für die Redaction dieses
Satzes erfüllt sein. Der Botschafterjunge
des Königs, Fürst A. Radziwiłł, hat beinahe
die streng offizielle Darstellung der Vorgänge am
11. in Rom gegeben, nach welcher der König dem
Botschafter hat mitgeteilt, daß, was er
am Morgen gesagt, sein letztes Wort in
dieser Sache gewesen sei, und dabei hat sich
Benedetti beruhigt.“
„Schließlich wäre der Krieg auch nicht zu ver-
dammend gewesen, wenn auch das Extrablatt vom
12. Juli 9 Uhr Abends nicht erschienen wäre,
aber daß jeder Gedanke an eine weitere Concession
deutscher Seite zu Gunsten des Friedens unmög-
lich gemacht wurde, daß die Franzosen keine Mög-
lichkeit mehr hatten, Zeit zu gewinnen, die ihnen
zur Vervollendung ihrer Rüstungen sehr notwendig
gewesen wäre, das ist das unzweifelhafteste, un-
verkennbare Verdienst des Verfassers jenes Extra-
blattes.“
„Doch wir in der Erinnerung leben, ist um so
schwieriger, als die Gegenwart wenig bietet. Die
politischen Helden, man könnte ebenso gut sagen,
die politischen Heldenzeit, gehört auch zu den Ge-
schichten der preussischen Zukunft und Niemand
kann mehr darauf als Fürst Bismarck. Etwas
aufregend erzählt — es muß immer eine Ruhe-
pause dazwischen sein, und je stiller es dann ist,
um so besser.“

Der Oesterreichische Lloyd.

In der „Neuen Freien Presse“ steht ein deutsch-
österreichischer Reisender folgende Klagen aus:
„Während die Donaüdampfer überallhin Achtung
vor dem deutschen Namen erwecken, durch die Lächel-
haft und Ehrenhaftigkeit ihrer Officiere den Respekt
vor Deutschland unter all den bis zum
Schwarzen Meer hin wohnenden Völkern ver-
breiten, während dessen ist die Thätigkeit
der Lloyd-Gesellschaft eine, aber auch unvermeidlichen
Wirkung auf geistige Völkerei des ganzen Küsten-
gebietes der Adria von dem Sterne der Monarchie
gerichtet. Außer einigen liebenswürdigen Beamten
in Triest fand ich auf der ganzen Hin- und Rück-
fahrt unter dem gemeinsamen Schiffspersonal und in
den Agenturen keine Spur einer Kenntnis der
deutschen Sprache. Außer einem alten Deiste des
vom Lloyd einst herausgegebenen „Familienbuchs“
war in den Schiffsbibliotheken kein deutsches Wort
zu entdecken. Die Fahrpläne, die Anschläge der Ge-
sellschaft sind italienisch.“
Die Lloyd-Gesellschaft scheint eine systematische
Absperrung von Deutschland — gewiß mehr aus
Eigennützigkeit denn mit Absicht — zu verfolgen. Wie
habe ich in einem Wiener, Prager, Grazer, Pesther,
überhaupt einem Nicht-Triestiner Blatte einen Fahr-
plan der Lloyd-Gesellschaft gefunden. Letztere igno-
rirt Österreich, mit Ausnahme des Küstenlandes,
beinahe völlig — und dann das ewige Geschrei
über die Möglichkeit der österreichischen Industrie,
über den Mangel an Unternehmungsgest, weil die
Ost- und die Indusafahrten nicht benötigt werden!
„Ober liegt dieser italienischen Exclusionität etwa die
Absicht zu Grunde, den Triester Speiditeuren ein
Monopol zu sichern? Das wäre doch eine ganz
versteckte Handelspolitik. Man versteht sich nicht
hinter halblosen Redensarten von Wohlwolligkeit
oder Unmöglichkeit. Die Passagiere der Lloyd-Schiffe
sind fast zur Hälfte Officiere, Soldaten und Pri-
vatbeamte; es wurde auf den Schiffen kein einziges
italienisches Buch gelesen, nur deutsche Privat-
lectüre war zu entdecken; in Dalmatien sind nicht
bildungsfähige Italiener, die außer der Fraktur
und dem Kleiderputz kaum ein Bedürfnis kennen,
sondern die deutschen und die halbdtschitalienischen
Beamten die Consumenten, welche auswärts
tätiger Baaren bedürfen. Und doch auch die Deut-
schen von der Marine Einwas versehen, also zu
Schiffsbeamten brauchbar wären, und daß den
Officieren der Lloyd-Gesellschaft die Kenntnis der
deutschen Sprache keine Hülfsbedingungen verur-
sacht, braucht nach dem Tage von Lissa nicht ge-
sagt zu werden. Von einem Schiffs-Capitain sollte
verlangt werden, daß er außer der Lingua franca
noch wenigstens eine Weltsprache verstehe. So
viel ich erfahren konnte, spricht nur der Capitain
des „Vorwärts“ französisch und spricht vielleicht
kein einziger Schiffs-Officier des Lloyd englisch oder
deutsch. Dagegen halte man die Officiere unserer
Kriegsmarine; vielleicht kein Einziger unter ihnen,
der nicht drei Sprachen redet!“
Mit der Gründung der Lloyd-Gesellschaft, mit
der Subventionierung war und ist doch die Absicht
verknüpft, die südlichen, langgestreckten Glieder der
Monarchie an den Staatskörper zu fesseln. Das
Bismarck'sche Brief- und Güter-Expedition allein ist
schwerer nicht; die Hauptfache ist, daß eine Ver-
bindung zwischen ihnen und dräben erleichtert, eine
Gemeinsamkeit geschaffen werde. Aber wie in
Dalmatien die Stadtmauern zwei unabhägare
Welten, die italienische und die slavische, trennen,
so wird durch die Exclusionität des italienischen
Elementes in Triest die Küste vom Binnenlande
immer schärfer abgetrennt. Hat man aus dem
Jammer der venetianischen und lombardischen
Städte über die seit der Vorkriegszeit begonnene
Verarmung und Verödung noch nicht gelernt, daß
das adriatische Becken ohne deutsche Hinterland
verarmen und verkommen muß? Die italie-
nischen Chauvinisten mögen an der geistigen Ver-
leugnung der österreichischen Küstenbezirke vom Körper
der Monarchie ein Interesse haben; was aber die

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der Königl. Kreisdirection zu Leipzig werden die Sommerferien in der
I. Bürgerschule drei Wochen dauern.

Fünfte Bürgerschule.

Montag den 14. August beginnt der Schulunterricht wieder.
Leipzig, den 25. Juli 1871.

Dr. Kübr, Dir.

Bekanntmachung.

Die Inhaber der als verloren, vernichtet oder sonst als abhanden gekommen angezeigten Pfand-
scheine Litt. B. 62,958, 64,704, 82,787, 86,455, 89,177, 89,502 und 90,491, Litt. C. 4382, 4936,
8295, 9651, 10,448, 14,444, 27,201, 28,270, 32,407, 33,130, 33,431, 33,767, 41,660, 45,678, 54,135,
54,191, 60,609, 60,935, 62,278, 63,918, 64,358, 64,618, 71,038, 71,664, 72,956, 73,680, 74,371,
75,950, 77,537, 77,824, 82,201, 82,971, 83,191, 83,857, 84,879, 84,893, 86,217, 89,682, 89,683,
92,471 und 92,704 werden hierdurch aufgefordert, sich damit unverzüglich bei unterzeichneter Anstalt
zu melden, um ihr Recht daran zu beweisen, oder dieselben gegen Verlehnung zurückzugeben, widrigen-
falls der Verlehnungsantrag gemäß die Pfänder den Anzeigern werden ausgeliefert werden.
Leipzig, 24. Juli 1871. Das Leibhaus zu Leipzig.

Handelsgesellschaft mit ihrer Italiestram bezweck,
bleibt mir ein Räthsel; den eigenen Ruin strebt doch
Niemand mit Bewußtsein an. Nun nehme man
die erste beste Nummer eines größeren Wiener
Blattes zur Hand: Bremer, Hamburger, Stuttgarter,
schwedische, englische, sogar amerikanische Wieder-
annonciren dort. Sie werfen natürlich nicht
die Infections-Gebühren zum Vergnügen fort;
sie exportiren Unmassen österreichischer Waaren.
Die Wirkungssphäre der Lloyd-Gesellschaft aber
reicht noch nicht bis Graz; weiter nach Norden
kann sie die Concurrenz der Nordhäfen nicht
bewältigen. Diese Handvoll Mitglieder des unzul-
lässigen aller Völker, des italienischen, das wie in
Triest so in Istrien und Dalmatien empfindend ge-
schäftig wider jede Spur deutscher Bildung sich
zeigt, kann unmöglich dem Handel ganz Oester-
reich den Stempel seiner Eigenart aufdrücken
dürfen. Wie wird aber Ungarn, sobald Dalmatien
ungarisch geworden ist, mit der Lloyd-Gesell-
schaft umspringen!

Aus Stadt und Land.

Leipzig, 24. Juli. Von unterrichteter Seite
geht uns folgende Mittheilung zu: „Im ver-
gangenen Jahre gab beinahe die Erhebung des
Kaffeezolls in Deutschland um 25 Groschen pro
Centner manchen Leuten Anlaß zu großer Auf-
regung. Dieselbe ist längst wieder vergessen, und
mit vollem Recht, denn wie glücklich wir einen
Vändern gegenüber daran sind, beweist eine ein-
fache Vergleichung des deutschen Zolltarifs mit
dem neuen französischen Tarif. In Frankreich be-
zahlen Kaffeekaffee bei directer Einfuhr pro
100 Pfd. 20 Thlr., bei indirecter Einfuhr 22 1/2
Thlr. Zoll, in Deutschland dagegen nur 5 Thlr.
25 Groschen. Gebraunter Kaffee bezahlt in Frank-
reich 26 1/2 Thlr., in Deutschland 7 Thlr., Siche-
rien in Frankreich 7 Thlr., in Deutschland nicht,
Thee in Frankreich direct importirt 26 1/2 Thlr.,
indirect importirt 34 1/2 Thlr., in Deutschland
8 Thlr., Chocolate in Frankreich 21 1/2 Thlr., in
Deutschland 7 Thlr. u. s. w. Wenn man auch
diese hohen Tariffsätze durch die jetzige Nothlage
der französischen Staatseinkünfte entstanden sind,
so waren sie doch bereits vor dem Kriege bedeutend
höher als in Deutschland.“

Leipzig, 25. Juli. In der „Allg. Zeitg.“
wird von hier aus im Interesse des deutschen
Handelsstandes auf gewisse sehr bedenkliche
Verhältnisse in Serbien aufmerksam ge-
macht. In einer Buchdruckverordnungsache wider
den Belgrader Schneider St. ist, obwohl dieser,
des Empfangs der von einer hiesigen Großhand-
lung bezogenen Waaren überführt, die von ihm
behaufte Zahlungseinführung nicht zu beweisen ver-
mochte, das Leipziger Haus durch alle Instanzen
in Serbien mit seiner Forderung abgewiesen und in
die Proceßkosten, sowie außerdem zum Betrag hoch-
berechneter Spesen an den Verklagten verurtheilt
worden, weil „1) nicht bestimmt gesagt werden
könnte, daß St. die Waaren auf Credit erhalten
habe, und 2) die vorgelegte (notariell als Buch-
auszug beglaubigte) Rechnung nicht gerichtlich be-
stätigt, auch der Beweis nicht erbracht sei, daß das
Buch, dem der Auszug entnommen, in der gefeh-
lich vorgeschriebenen Form geführt sei.“ Der
deutsche Gläubiger wird also fortan über die Ver-
bindungen des von ihm mit einem Serben ein-
gegangenen Credit-Geschäftes documentarische
Belege beizubringen haben und kann sich nicht
mehr wie bisher auf den constanten Usus
berufen, wonach von dem Besteller der Waare
ein nach ihrem Empfang anzufertigendes Accept
mit sechs Monat Ziel als Zahlung zu geben
war. Da außerdem früher die serbischen Gerichte
stets voraussetzten, daß das Buch, aus dem
eine bekannte Firma an einem großen Handels-
plage bezugs Eintragung einer Forderung die
Rechnung ausziehen lasse, vorschreibsmäßig geführt
worden sei, und da diese Gerichte früher der in
Deutschland erfolgten notariellen Beglaubigung
gleichen Werth wie der gerichtlichen brachten, so

mögen die deutschen Kaufleute sich gegen die ver-
änderte Meinung der serbischen Richter versehen.
Bei dieser Gelegenheit sei eines Wanders gedacht,
welches von unregelmäßigen Geschäftsleuten
in der letzten Zeit wiederholt mit Erfolg ver-
worfen ist. Diese Menschen wenden sich vorzugs-
weise an solche Industrielle, die noch nicht mit
den unteren Donaualändern gearbeitet haben, suchen
sich bei ihnen in Ansehen zu setzen und machen
dann eine möglichst ungewiß gestaltene Waaren-
bestellung gegen Postannahme. Die deutschen
Producenten erblicken kein Bedenken gegen das
solcher Form eingeleitete Geschäft. Ist aber die
Sendung effectuirt, so erhebt der Herr Besteller,
irgend eine in der Unsicherheit der Bestimmung be-
gründete Bemängelung vorbringend, die Waare
nicht, um einen Nachlaß von 20 bis 25 Procent
zu erwirken, indem er hofft, daß die Gerichte
ihn nicht verurtheilen werden.

Bei dem Neubau des Königl. Hoftheaters zu
Dresden werden von jetzt an beabsichtigt Abbruch
des ehemaligen Festungs-Rauerwerks täglich drei-
malige Pulversprengungen vorgenommen
werden und zur Verhütung von Unglücksfällen
während der Zeit die Fußwege zwischen der Ban-
plantze des Hoftheaters und zwischen der königl.
Gemäldegalerie für den Verkehr gesperrt bleiben;
auch wird diese Sperrung und deren Dauer durch
Personen mit rothen Fähnchen angedeutet werden.

Am 21. d. wurde in Stollberg eine Ver-
sammlung abgehalten, in welcher das Project
einer zweigleisigen Eisenbahn von Annaberg
nach Glauchau (St. Egidien) besprochen wurde.
Diese Bahnlinie berührt folgende volkreiche Orte:
Annaberg, Geyer, Zwönitz, Stollberg, Delnsitz,
Callenberg, Richtenstein, St. Egidien und Glauchau.
Die ganze Bahn beträgt 8 1/2 Millionen Thaler,
also für die Meile gegen 950,000 Thlr. Vom
gesamten Anlagecapital hat ein Consortium 7 1/2
Millionen übernommen und es bleibt den Be-
wohnern der durch diese Bahnlinie zu berührenden
Orte noch übrig, eine Million in Zeichnungen
auf Stammactien à 100 Thlr. zu beschaffen.

Aus Thüringen, 24. Juli. Krieger fuhr
Einfelder durch Jena mit Frau und Kindern
vorigen Sonnabend mit dem Zug, der auf der
Thüringischen Bahn nachmittags um 1 Uhr 40 Min.
abgeht, in der zweiten Wagonklasse von Leipzig
ab, um eine Badereise anzutreten. Als in Leipzig
der Schaffner die Billette coupirt, fragten ich und
andere Passagiere den betreffenden Beamten, ob
etwa in Gorbetha unzufolge sei. Mit einer
wahrhaften Schadenfreude antwortete der Schaffner:
„Bahr! Ich bin in Köthen, dort ist heute
Morgen ein Unglück passiert!“ Und so war's! Die
Katastrophe ist hinlänglich bekannt, aber vielleicht
noch nicht, was uns Passagieren mit dem Nach-
mittagszug widerfuhr und was die unerhörte
Rücksichtslosigkeit der Thüringischen Bahnverwal-
tung gegen das reisende Publicum, längst sattsam
bekannt, aufs Neue constatirt. Es waren nämlich
so wenig Wagen von Gorbetha nach Köthen be-
ordert worden, daß ein großer Theil des reisenden
Publicums zur Weitersfahrt nicht angenommen
werden sollte. Dabei benahmen sich die Schaffner
gegen die ihr Recht fordernden Passagiere in der
schändlichsten Weise, selbst eine schwer erkrankte Dame
aus fernem Norden, welche in ein Bad Süddeutsch-
lands reiste, sollte ausgeschlossen bleiben. Man
kann sich die Erregtheit des reisenden Publicums
und die Beroandlungen gegen die Thüringische
Bahnwirthschaft denken. Es kam zu ständlichen
Scenen. Hätte das Unglück erst kurz vor Antritt
des Leipziger Zugs stattgefunden gehabt, so würde
sich gewiß jeder Passagier in das Unvermeidliche
gefügt haben. Aber innerhalb 14 Stunden durfte
eine solche Unterlassung nicht vorkommen,
wenigstens durften in Leipzig nicht mehr Billette
ausgegeben werden, als Passagiere befördert werden
konnten. Das barische Benehmen der Schaffner
(ausgenommen sei der hinzugekommene Bahnmeister)
übertraf Alles, was vielleicht je ein Reisender von
unhöflichen Bahnbeamten erlebt hatte; doch mußte n